

Unbeabsichtigter Effekt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443176>

Nutzungsbedingungen

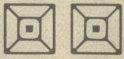
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



O Schweizerland, wie lieb ich dich!
 Ich lieb dich mehr, als alles auf der Erde.
 Was gibt es in der Welt noch höheres für mich,
 Was, das mir teurer als die Heimat werde!
 Dir bleib ich treu, dir, unsrer Väter Erbe,
 Den Sitten treu, die wir von ihnen haben.

Sie sollen in der Fremde sagen, wenn ich sterbe:
 „Ein Schweizer, treu und gut, liegt hier begraben!“
 O Schweizerland, wie lieb ich dich!
 Ich sing dein Lob: Durch alle Länder schall es
 Vom Frührot, bis der letzte Stern erblich,
 Du unser Land, du unser Stolz, du unser alles!

Couplet contemporain.

Vo Bärn chunnt eine grad daher,
 Hett z'fchleipfe chaibe donnerschwer:
 E ganze Gümpel, Bächer, Chränz,
 Grad wie der Vollmond lacht d'r Bänz
 Und meint, 's Gwehr zwüfche beide
 Scheiche:
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Manch einer kommt auf diese Welt
 Zu Eltern, die recht arm an Geld.
 Er rackert sich durchs Leben fort,
 Nicht kennend den Beerungsiport.
 Was andern schon ins Wiegelein fällt,
 Wird niemals ihm in dieser Welt.
 Nie wird das Glück ihm 's Pfötli reiche, —
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Der Bethmann-Hollweg 's ist en Chog! —
 Steht heute vor einem Schweine-Trog:
 Das grunzt und grochselt z'ringelum
 Von der Parteien Publikum.
 O Bernhard, wie hächt Du's denn g'macht?
 Dä aber mit sym Göschli lacht
 Und gitt em Bethmann Sherry z'treiche:
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Der Fallière, buschber grad und chäch,
 Hett mit d'm Bierboykott zwar Päch.
 Doch 's cha ihm glych sy, wie-n-i gseh,
 Trinkt er am liebsten Dezaley.

Und o vom Berner Ehrewy
 Isch no es Tröpfli übrig gsy.
 Er lacht und zittret mit de Scheiche:
 Me mueß es öppe chönne breiche!

Berner Schützenfest.

Ein Schützenfest, wenn sich's soll lohnen
 Braucht 3 Millionen blaue Bohnen,
 Doch gibt's darüber keine Skopel
 Ganz ruhig löst man dort der Doppel.
 Waadtländer, der im Glase perlet,
 Ermuntert uns zum Schuß: man fehret.
 Schön zeigt sich jetzt das Scheibenbild
 Noch schöner das grünweiße Schild,
 Es braucht dazu nicht Drachentöter
 Bei 37 Zentimeter! . . .
 Sind dann 10 Nummern angezeichnet
 Macht eilig man sich „fisch“ bereit.
 Doch spielt der scharfe Wind mir böß mit
 Im Zeitlich schon beim Vaterlands-
 Fortschritt,
 Mit acht Schuß dort der Schüs sich spate
 Denn Zeit hat er bloß eine Minute.
 Man kann in beiden Kategorien
 Abliegen, stehen oder knien,
 Das Resultat sich zeigen muß
 Bei Punktzahl oder tiefstem Schuß!
 Jetzt bei dem Vaterlande Kunst
 Behüte mich des Schicksals Gunst,
 Fünf gute Schüsse mögen's wenden —
 Hab' keinen sechsten zu verenden! —
 Ach! bei dem Vaterlande Glück
 Verläßt die Ruh' mich, Sitt' um Sitt',
 Denn hungrig machen Stich und Keß
 Jetzt muß ein gutes „Müni“ her,
 Solang noch Geld im Beutel rollt,
 In Mälein und in schimmernd' Gold!
 Viel lieber drei, vier Flaschen Weißer
 Als bei Berna, Helvetia
 Den letzten Franken hinzuschmeißen:
 's Retourbillet — das hab' ich ja!

Herrn Kaiser, der voraussichtlich am Berner Schützenfest einen Becher
 herauschießen wird, gebe man den Kaiserbecher; denn schon in der Schrift
 heißt es: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“, also: dem Becher-
 Kaiser, den Kaiser-Becher.

Monolog des Arbeiter-Abstinenten.

„Schad, daß ich nicht mitzähle beim Bierboykott.“

Druckfehlerteufel.

Auf den Straßen der festlichen Stadt war ein lärmendes Gebimmel
 fröhlicher Menschen.
 Es machte dem hohen Herrn Freude, die Ställe seiner einfacherlebten
 Jugend wiederzusehen.
 Mit stiller Wehmut erfüllte es den einst so glänzenden Redner, als
 er merkte, daß er zu albern begann.

Ein bedauerlicher Raub.

Im „Tagesanzeiger“ vom letzten Montag lesen wir:
Eisenbahnraub.

Paris, 25. Juli. Am gestern eröffneten Kongreß des Eisenbahnerver-
 bandes waren 25,000 Mitglieder durch 12 Abgeordnete vertreten. Es wurde eine
 Kundgebung angenommen, worin es heißt, der Verband trete für die Einigung
 aller bestehenden Gruppierungen der französischen Eisenbahner ein.

Daraus ersehen wir, daß unglücklicherweise der Verstand des Seßers
 ein Raub des Teufels im schwarzen Kasten geworden ist.
 Die Typographen des „Nebelspalter“.

Anbeabsichtigter Effekt.

Sagen Sie doch nicht immer, „netter Käfer“ zu mir, es macht mich
 ganz nervös!
 Ach, gnädiges Fräulein, Ihre süße Bluse mit der entzückenden Stickerei
 erinnert mich halt immer an die Maikäferschachteln aus meiner Knaben-
 zeit. Die hatte nämlich auch so viele Luftlöcher!

Druckfehler.

Gar mancher, der sich beleidigt glaubt,
 weiß nichts anderes zu tun, als nach dem
 Badi zu schreiben.

Ein Schwerenöter.

Räuber: „Das Geld oder das Leben
 — doch nein, wähl' reizender Käfer!
 Einen Kuß oder das Leben!“

meine, aber Ihr wänd's wieder ver-
 drehe“.
 Chueri: „Sa nu. Aber im Vertraue gseit:
 Wenn's kei gößrlicher Jungtraue gäh,
 als diesäb steini, so fält's es na“.
 Rägel: „I hämers tenkt, Ihr wellid wieder
 det lande“.
 Chueri: Es ist nit als wöhr. Wenn a
 dr „Jungtrau“ nu en einzigen umdunt,
 so wirt in alle Zitigen es Gschrei gmacht
 und über 's Bergstiege loszoge, wie
 wenn 's uf dr Welt kä verflüchters
 und tämmers Laster gäh“.
 Rägel: „Sell mer aber au vill fehle und
 säb sell's mer“.
 Chueri: „Hingäge wenn a dene diverse
 „Jungtraue“ z' Paris und z' Buda-
 pest und dereinde all Tag bi Hunderte
 verunglückid und in Spitäleren elend z'
 Grund göhnd, so läßeder niene häs Wort“.
 Rägel: „Ihr wänd da wieder alles uf's
 Wiberwösch ufeschupie; was i aber scho
 ghört ha, sind ä scho am „Möndch“
 ungfellig worde; es chunt na lang müd
 alles Übel nu vo „Jungtraue“ und säb
 chunts“.
 Chueri: „Ihr meined mit dem Mönch
 gwäh de kath. Pfarrer do im Bay-
 rischen usse, won i dr Zürichgitt gstan-
 den ist“.
 Rägel: Es wirt wieder öppis Rars si und
 säb wirts“.
 Chueri: „Aemol öppis mon Ihr gern
 ghöred“.
 Rägel: „So ruckid doch au ämol us statt
 nu ä so thochtig drum une rede“.
 Chueri: „Hä es hät wieder ämol bin ere
 Pfarrerschöchin weg dr Nächstelieb
 Churzschluß gä, oder wie s' bim
 Tram säged: d' Siderig ist abrennt,
 und do wo dä Herr Pfarrer hät selle
 bleche, hät er ä chiners Meineidli
 vorzoge“.
 Rägel: „Jä, wie ich denn d' Wahret
 uscha?“
 Chueri: „Hä, dä ehrl' Fischumpel hät halt
 en „underirdisches“ Muetermöli
 gha, wüßeder, wo nu Chöchine wüßed,
 und do hät halt d' Raß dä Vogel gha“.

Schwitze — Hitze.

Weil meine Tante Adelheid
 Blieb ledig bis auf diese Stunde,
 Erzieht sie mich zur Reinlichkeit,
 Zum braven stubenreinen Hund.
 Die Reinlichkeit, die tut bestehen
 Aus manchem, das man nicht zitiert . . .
 Es hat ja jeder irgend wen,
 Der ihm — die Hosen kontrolliert! —
 w.